



KISSES

HEARTBROKEN

ANNA

i m .
p r e
s s ●

SAVAS

Kapitel 3



Dezember/Januar – JETZT

Mia: Emma, jetzt stell dich nicht so an. Es ist Silvester! Du musst zu der Party kommen!

Ich warf mein Handy auf mein Bett, ignorierte Mias Nachricht und griff wieder nach meinem Buch. Nein, ich würde mich definitiv nicht dazu überreden lassen, zu dieser dämlichen Silvesterparty zu gehen. Eigentlich wollte ich diese Nacht nur möglichst schnell hinter mich bringen und dann so tun, als hätte es sie nicht gegeben.

Die letzten Monate hatte ich mich ganz gut geschlagen. Abgesehen von den ersten Wochen – die waren furchtbar gewesen. Beinahe täglich hatte ich mir Henrys Facebook Profil angeschaut, in der Hoffnung zu erfahren, wie es ihm ging, was er so machte und mit wem er seine Zeit verbrachte. Bis ich mir selbst eingestanden hatte, dass das absolut nicht gut für mich war, weil ich von all den Bildern, die ich von ihm sah, einfach nur furchtbar traurig und wütend wurde. Henry hätte mir das alles selbst erzählen sollen. Ich hätte seine Erlebnisse von ihm erfahren sollen und nicht, weil ich sein Facebook Profil stalkte. Danach hatte ich mein eigenes Profil gelöscht und einfach so gut es ging ignoriert, dass Henry nicht da war und dass er sich auch nicht bei mir meldete.

Das hatte eine Weile ganz gut funktioniert. Doch seit Weihnachten hatte ich schlechte Laune. Für gewöhnlich feierten Henrys und meine Familie Weihnachten immer zusammen. Aber dieses Jahr waren Henrys Eltern in den Skiurlaub gefahren und ich hatte mit meinen Eltern und meinem Bruder alleine gefeiert. Auch meine Grandma war dieses Jahr nicht dabei gewesen, denn sie machte gerade eine lange Kreuzfahrt durch die Karibik. Weihnachten war also schon irgendwie doof gewesen, aber Silvester war noch eine Ecke schlimmer.

To-do-Listen machte irgendwie jeder und auch Henry und ich hatten bisher jedes Jahr

eine erstellt. Wir waren neun Jahre alt gewesen, als wir es zum ersten Mal gemacht hatten und seitdem war es Tradition, dass wir jedes Mal an Silvester aufschrieben, was wir im kommenden Jahr alles zusammen machen wollten. Letztes Jahr hatten eine ganze Menge Dinge darauf gestanden, zum Beispiel, dass wir beide den Führerschein machen wollten.

Unwillkürlich musste ich lächeln, obwohl mir eigentlich gar nicht danach war, aber die Erinnerung daran, wie ich mich mit Henrys Hilfe durch den Tag vor der Prüfung gequält hatte, ließ sich nicht verdrängen.

April – Acht Monate zuvor

Ich zitterte wie Espenlaub, als ich meine Hände an das Lenkrad legte und sie sofort wieder sinken ließ. Der Motor lief noch nicht einmal. Zwar konnte ich es nicht sehen, aber ich wusste ganz genau, dass Henry, der neben mir auf dem Beifahrersitz saß, genervt die Augen verdrehte.

»Hör auf, mich so anzugucken!«, fauchte ich gereizt. »Das macht es nicht einfacher!«

»Wir stehen jetzt seit zwanzig Minuten auf einem riesigen, menschenleeren Parkplatz. Hier kann absolut nichts passieren!« Er versuchte mich zu beruhigen, aber ich war an einem Punkt angelangt, an dem ich mich nicht mehr beruhigen lassen wollte.

»Meine Prüfung ist morgen, Henry! Und ich werde ganz sicher durchfallen!« Ich war kurz davor hysterisch zu werden. Gut, möglicherweise war ich schon hysterisch. Ich mochte Prüfungen nicht besonders. Weder Prüfungen in der Schule noch sonst irgendeiner Art. Obwohl die Prüfungen selbst gar nicht unbedingt das Problem waren. Wenn ich erst einmal angefangen hatte die Klausuren zu schreiben oder in einer mündlichen Prüfung begonnen hatte zu reden, ging es mir gut. Die Tage davor waren die Hölle, weil ich mich mit unsinnigen Selbstzweifeln quälte und diese dämliche Fahrprüfung trieb mich beinahe in den Wahnsinn. Ich war kurz davor, einfach alles hinzuschmeißen. Wahrscheinlich wäre es sowohl für mich als auch für die Allgemeinheit besser, wenn ich keinen Führerschein hätte!

Vom rein logischen Standpunkt her wusste ich, dass ich fahren konnte. Immerhin hatte ich die letzten Wochen fleißig geübt und es hatte immer alles gut funktioniert. Ich wusste, dass morgen alles gut werden würde, aber emotional sah das leider anders aus

und ich wünschte mir, mein Verstand wäre stärker als diese blöden Gefühle!

»Emma.«

Jetzt war es an mir die Augen zu verdrehen. Henry sprach in diesem besänftigenden Tonfall mit mir, den er normalerweise für seine Katzen reserviert hatte.

»Sieh mich an.«

Widerwillig wandte ich ihm den Kopf zu. Er lächelte und wirkte so vollkommen entspannt, dass ich fast explodierte. Ja, die Hysterie war auf jeden Fall da.

»So, du drehst jetzt den Schlüssel und lässt den Motor an. Ich will nämlich wenigstens Musik hören, wenn wir hier schon so lange sinnlos rumsitzen.« Pure Schadenfreude schwang in seiner Stimme mit und ich hatte das Bedürfnis ihn aus dem Auto zu schmeißen. Nur weil er schon vor zwei Wochen seine Prüfung hinter sich gebracht hatte, brauchte er jetzt nicht so zu tun, als wäre er der Profifahrer schlechthin und würde alles so viel besser wissen als ich.

Dass er jetzt so tat, als würde ich es nie hinbekommen, brachte das Fass zum Überlaufen. Ich wusste ganz genau, dass Henry mich provozierte, damit ich endlich das tat, was ich nicht wollte. Ich wusste es und ich tat es trotzdem. Es war eine reine Trotzreaktion, albern und kindisch, aber ich konnte nichts dagegen tun. Ich musste ihm einfach beweisen, dass wir hier nicht sinnlos herumsaßen.

Ich warf ihm einen wütenden Blick zu, der Henry jedoch nur noch breiter grinsen ließ, und dann bewies ich ihm, dass ich sehr wohl Auto fahren konnte.

Später saßen wir mit Milchshakes im Wagen – Henry war gefahren, da ich ja offiziell noch gar nicht fahren durfte – und er wirkte für meinen Geschmack viel zu zufrieden.

»Du wirst das morgen ganz bestimmt super hinbekommen!« Er schlürfte genießerisch an seinem Milchshake.

»Ja, ja«, grummelte ich, »aber nur, wenn du mich wieder in den Wahnsinn treibst, damit ich nicht daran denke zu versagen.«

»Also das kriege ich auf jeden Fall hin!«

Und das taten wir. Henry trieb mich in den Wahnsinn und ich schaffte es, meine Führerscheinprüfung fehlerfrei hinter mich zu bringen.

Dezember/Januar – JETZT

Wehmut stieg in mir auf, als ich daran dachte, wie wir noch vor wenigen Monaten herumgeblödet hatten. Und jetzt war da einfach gar nichts mehr. Henry hatte sich nicht gemeldet, auch nicht zu Weihnachten, und ich hatte es auch nicht getan. Ich brachte es nicht über mich. Die Angst vor einer weiteren Zurückweisung war einfach zu groß. Trotzdem flackerte irgendwo tief in meinem Inneren immer noch ein winzig kleiner, total irrationaler Funken Hoffnung. Dass er sich dieses Mal meldete, dass er sich an unsere Tradition erinnerte und wir zumindest über SMS eine Liste für das neue Jahr erstellen würden. Aber am allermeisten hoffte ich darauf, dass wir uns wieder vertrugen.

Doch wenn ich es rational betrachtete und meine verkorkste, emotionale Seite mal außer Acht ließ, war ich mir ziemlich sicher, dass das nicht passieren würde. Von ihm würde nichts kommen und ich war nicht stark genug über meinen eigenen Schatten zu springen. Also beschloss ich Mitternacht zu verschlafen.

Als ich am nächsten Morgen um elf Uhr aufwachte, konnte ich es dann nicht einmal mehr auf den Zeitunterschied schieben, dass Henry mir nicht geschrieben hatte.

März – JETZT

»Bist du fertig?«, fragte Mia. Sie stand hinter mir und warf einen prüfenden Blick in den Spiegel, während ich an meinen honigblonden Haaren zupfte. Ich hatte sie heute abschneiden lassen und es war ungewohnt, dass sie jetzt nur noch bis knapp zu meinen Schultern reichten und nicht mehr fast bis zu meiner Taille.

Die neue Frisur war ein Geburtstagsgeschenk an mich selbst gewesen. Ich hatte die halbe Nacht wachgelegen und geheult und heute Morgen hatte ich einfach das Gefühl gehabt, dass sich etwas ändern musste. Die neue Frisur war der erste Schritt gewesen.

Gestern war Henrys Geburtstag gewesen. Und ich hatte mich – blöd, wie ich war – dazu entschieden, mich endlich bei ihm zu melden. Ich hatte ihm zum Geburtstag gratuliert, geschrieben, dass ich hoffte, dass es ihm in Paris gut ginge und dass ich es nicht mehr ertragen würde, dass wir keine Freunde mehr waren.

Zurückgekommen war absolut gar nichts. Weder ein Dankeschön noch eine Gratulation seinerseits, als es schließlich ein paar Stunden später so weit war, dass mein

siebzehnter Geburtstag gekommen war.

Es nagte an mir, dass er sich nicht zurückgemeldet hatte und wenn ich ehrlich war, tat es ganz schön weh. Ich versuchte es zu ignorieren, schließlich würde gleich meine eigene Party anfangen, aber es war verdammt schwierig.

»Emma? Alles okay?« Mia schaute mich besorgt an. Ich schüttelte den Kopf, um wieder in der Gegenwart anzukommen und setzte ein Lächeln auf.

»Ja klar, alles in Ordnung. Lass uns runtergehen.« Ich warf einen letzten Blick in den Spiegel – tatsächlich sah ich sehr viel besser und vor allem fröhlicher aus, als ich mich gerade fühlte. Die kürzeren Haare standen mir wirklich gut, das musste ich zugeben, weil mein Gesicht nicht mehr so von der langen Lockenflut verdeckt wurde und meine braunen Augen so viel mehr hervorstachen.

»Dann los! Die Party wartet schon!« Freudestrahlend zog Mia mich hinter sich her die Treppe hinunter. Ich versuchte das Lächeln auf meinen Lippen zu behalten, damit sie nicht merkte, dass ich mit meinen Gedanken bei Henry und nicht bei meiner Party war.

Ich hatte ihr nicht gesagt, dass ich ihm geschrieben hatte. Damit wollte ich erst einmal alleine klarkommen. Es hatte Wochen gedauert, bis ich Mia nach Henrys Abreise gestanden hatte, dass ich keinen Kontakt mehr zu ihm hatte. Sie war zuerst entsetzt und dann ziemlich enttäuscht von uns beiden gewesen. Wir würden uns total kindisch benehmen, hatte sie gemeint. Erst als wir uns deswegen richtig gestritten hatten, hatte sie es schließlich gut sein lassen.

Es dauerte nicht lange, bis Jen und Allison kamen und schließlich auch der Rest meiner Freunde. Doch so sehr ich auch versuchte mich auf die Party zu freuen und Spaß zu haben, immer wieder drängte sich derselbe Gedanke in den Vordergrund: Henry hatte sich nicht gemeldet.

»Alles Gute zum Geburtstag, Emma!« Die fröhliche Stimme gehörte Jack. Er war Henrys bester Freund und ich war ihm in den letzten Monaten gründlich aus dem Weg gegangen. Er umarmte mich, drückte mich fester an sich, als ich es gewohnt war, und strahlte mich an, als er sich wieder von mir löste.

»Danke«, lächelte ich zurück.

»Geht's dir gut? Wir haben ewig nichts mehr gemacht! Das sollten wir unbedingt nachholen! Vielleicht am Wochenende?«

»Ähm, ich kann leider nächstes Wochenende nicht. Aber irgendwann finden wir einen